

dem edelen, menschenfreundlichen Kaiser Alexander wollte sie wandern, um von ihm Erlösung für die armen Eltern zu ersuchen.

Mit anbrechendem Sommer trat Nahyda die Reise nach St. Petersburg an. Sie wanderte den ganzen Tag, ja oft auch bei Nacht und in Sturm und Regen, und scheute weder Gefahren noch Anstrengungen. Ganz erschöpft langte sie endlich in Petersburg an, nachdem sie in elf Wochen über fünfhundert Meilen, zum Teil über Steppen und Gebirge, zurückgelegt hatte.

Als sie einst in einem Gasthose eingekehrt war, theilte sie dem Besitzer den Zweck ihrer weiten Reise mit. Der Wirt sprach ihr Mut zu und riet ihr, sich zuerst an die Fürstin Trubekoi zu wenden, die wegen ihrer Wohlthätigkeit und Menschenliebe allgemein bekannt sei und geachtet werde.

Gleich am nächsten Morgen begab sich Nahyda zur Fürstin, erzählte ihr offen und wahr das Schicksal der armen Eltern und den Zweck ihrer Reise.

„Erbarmen Sie sich unser“, bat sie zuletzt, „und stoßen Sie mich armes, hilfloses Mädchen nicht von sich. O nehmen Sie sich meiner an und stellen Sie dem Kaiser unser Elend vor. Er soll ja so gut und menschenfreundlich sein; er wird sich gewiß des Unschuldigen erbarmen. Gott weiß, daß mein Vater unschuldig ist!“

Die Fürstin versprach schnelle Hilfe. Sie begab sich zu dem Senator Kosadavlef, der ein Mitglied der Kommission war, die der Kaiser zur Revision aller Prozesse ins Leben gerufen hatte.

Es fand sich nun über Tschernikow in der Registratur weiter nichts vor, als das Verbannungsurteil und der Brief des betrügerischen Kaufmanns. Nahyda, die ihren Vater öfters von den unredlichen Absichten des Kaufmanns hatte sprechen hören, löste das Rätsel.

Die Kommission erstattete sogleich Bericht an den Kaiser, der, durch die kindliche Liebe Nahydas gerührt, den Befehl zur augenblicklichen Befreiung Tschernikows gab und die Tochter des Verbannten zu sich entbot.

„Noch nie“, sagte Kaiser Alexander danach zu der Fürstin Trubekoi, „habe ich ein weibliches Wesen kennen gelernt, aus